

Eine besondere Abteilung füllen die Schlüssel (sog. lakonische, Schiebe- und Hakenschlüssel) sowie die Kasten- und Schloßbeschläge samt den Kastengriffen, Scharnieren und Zierknöpfen.

In erheblicher Menge kamen Werkzeuge zum Vorschein. Dem Schreiner- und Zimmermannsgewerbe gehören an: große und kleine Stemmeisen, dabei solche mit Tülle, Spitz-, Löffel-, Hohl- und Zentrumsbohrer, Hohleisen, gebogene Hohleisen, Hobeisen, Lochbeutel, Breitmeißel, Schindelmesser, sog. Schnitzer, Nagelzieher nebst den entsprechenden Beilen (Doppelbeile, Hohlbeile, Dechsel). Auf das Schmiedehandwerk weisen Hämmer, Ambosse (auch zwei- und vierteilige), Schmiedezangen, Nageleisen, Vorschlageisen, Schrotmeißel, Feilen, Durchschläge (Dorne), Blechscheren, Stempel, Eisenbänder und -beschläge, außerdem die umgearbeiteten und unfertigen Stücke, das Bank-, Flach-, Rund- und Vierkanteisen, sowie die vielen Abfälle; der Holz- und Lederbearbeitung dienen eigens geformte Messer, Pfriemen, Ahlen, Reißsähen, Spachtel, Durchschläge, Reifeleisen u. a. Ferner seien die Nähadeln, Seilerhörnchen und die Netz-(Filet-)adeln erwähnt.

Im Rahmen der landwirtschaftlichen und verwandten Geräte erscheinen eine Sense, Sensenringe, eine Pflugschar, ein Pflugmesser, Garten- und Baummesser, Hacken, Fischstecher, Angelhaken.

Zum Wagen gehören Radnabenstifte, Vorsteck- (Loh-)nägeln, allerlei Haken, Belagscheiben, Radreifennägeln, Ketten- und Kettenteilungen.

Nach Hunderten zählen die Eisenteile von Gebäuden, insbesondere die Nägel aller

Sorten und Größen, dazu die Mauerstifte, Krampen, Kloben, Holzklammern, Türbänder, Türkegel, Türhaken, Vorreiber, Schließkloben für Schloßriegel, Scharniere, Eisenbänder von Fenstervergitterung (?) u. a. Von einer Uferbefestigung stammen einige Pfahlschuhe, während Stücke von Dachziegeln jüngeren Ursprungs sein dürften.

Besonders zusammengelegt sind die Bruchstücke von Bronzestangen und -bändern, die ganz oder teilweise geschmolzenen Bronzen, die zerbrochenen Werkzeuge und Geräte, das Blei sowie alle unbestimmbaren Gegenstände, endlich sind in einer kleinen Gruppe die mittelalterlichen und neuzeitlichen Gegenstände der Fundstelle vereinigt.

Ein Kasten ist den von Leutnant Ohlenroth geordneten Münzen eingeräumt, ein weiterer hat die Keramik aufgenommen, die infolge der eigenartigen Fundverhältnisse weniger ansehnlich als anderwärts erscheint, doch für die Beurteilung in ausreichender Menge vorliegt (Sigillata, graue und schwarze Ware, gelbtonige Ware, einige bemalte Scherben, Stücke von grobtonigen Kochtöpfen, Krüge, Amphoren, Salbfläschchen, Reibschüsseln aus Ton und Stein, Stücke von Lavezsteinplatten usw.).

Über die mit den Funden zusammenhängenden Fragen unterrichtet ein anlässlich ihrer Aufstellung erschienener Aufsatz P. Reineckes im „Sammler“ (Beil. d. München-Augsb. Abendzeitung) Nr. 92 und 93 vom 2. und 4. August 1917.

Eine ausführliche Veröffentlichung der Funde wird vorbereitet.

Frankfurt a. M.

Friedrich Wagner.

LITERATUR.

Bernard Müller, Bilderatlas zur Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. Herausgegeben von der Städtischen Historischen Kommission, Frankfurt a. M. Moritz Diesterweg 1916. 123 und VIII S. Atlasformat. Preis 8 M., gebunden 10 M.

Dieses monumentale Werk bildet den zweiten, auch allein käuflichen Teil der Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. in Wort und Bild von Prof. Dr. Friedr. Bothe und Prof. Dr. B. Müller, deren erster Teil unter dem Titel „Geschichte der Stadt Frankfurt a. M.“ von Friedrich Bothe, XXII und 774 S. Lexikonf. mit 230 Bildern und 4 Beilagen, bereits 1913 in demselben Verlag erschienen ist.

Die Erläuterungen zu dem Bilderatlas von Prof. Bothe, an deren Vollendung dieser durch seine Einziehung zum Heere verhindert wurde, sollen später erscheinen. Auch ohne sie spricht das Werk durch und für sich selbst.

„Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist“ nach dem Vorwort, „ein Bild des alten Frankfurt zu geben, wie es sich aus den erhaltenen Denkmälern und Darstellungen darbietet“. Diesen Zweck zu erreichen war niemand in höherem oder auch nur gleichem Grade in der Lage, wie der Leiter des Städtischen Historischen Museums, „dessen reichen Schätzen die gesamten Vorlagen für die Tafeln entstammen“. Ihr Inhalt umfaßt die gesamte Geschichte des Stadtgebietes von der Steinzeit angefangen bis zum Ende der staatlichen Selbständigkeit von Frankfurt a. M. im Jahre 1866. Daß ein solches Werk in solcher Vortrefflichkeit im dritten Jahre des großen Krieges erscheinen konnte, ist nicht am wenigsten der Munifizenz der städtischen Behörden zu verdanken, die es auch ermöglichte, den Preis so niedrig zu setzen, wie es für ein bei aller Wissenschaftlichkeit doch auch populäres Werk wünschenswert war. Wenn es im Prospekt heißt: „Durch die Reichhaltigkeit und die

chronologische Ordnung der frühgeschichtlichen archäologischen Denkmäler übertrifft der Frankfurter Bilderatlas dazu alle ähnlichen Werke“, so ist damit zugleich die Berechtigung einer Anzeige auch in dieser Zeitschrift angedeutet. Die ersten 9 Tafeln mit 120 Abbildungen, von welchen manche wieder eine Mehrzahl von einzelnen Gegenständen umfassen, beziehen sich auf die sogen. prähistorische, römische und fränkische Zeit, also auf das, was wir heute als das Gebiet der „römisch-germanischen Altertumsforschung“ bezeichnen. Gerade in diesem Teile des Werkes ist der Herausgeber von dem im Vorwort ausgesprochenen Grundsatz abgewichen, möglichst nur solche Abbildungen wiederzugeben, „die vor 1866 entstanden sind, neue Darstellungen alter Zustände zu vermeiden“. Er hat hier auch die Beschränkung auf das 1866 vorhandene Stadtgebiet aufgegeben und die in neuester Zeit eingemeindeten ehemals kurhessischen und nassauischen Gemarkungen des früheren Landkreises Frankfurt berücksichtigt. Die Vertreter und Freunde der römisch-germanischen Altertumsforschung im allgemeinen wie der lokalen Bodenforschung im besonderen werden ihm für diese Abweichung vom Prinzip Dank wissen. Er hat ihnen auf den 9 Tafeln im Rahmen des Gesamtwertes eine zwar nicht hinsichtlich der einzelnen Objekte, wohl aber in Beziehung auf die in Betracht kommenden Fundgruppen lückenlose bildliche Darstellung des im Historischen Museum geborgenen Fundmaterials aus vorgeschichtlicher und römischer Zeit gegeben, soweit es dem Boden Frankfurts und seiner nächsten Umgebung entstammt und dadurch in den Bereich wissenschaftlicher Sammlertätigkeit der Museumsleitung gehört. Vor dem Jahre 1866 und auch zwei Jahrzehnte später wäre es noch unmöglich gewesen an die Spitze eines ähnlich angelegten Werkes diese 9 Tafeln zu setzen oder in einer Geschichte Frankfurts die beiden Abschnitte über „die vorgeschichtliche Zeit“ und „die vorkarolingische Zeit“ zu schreiben, mit welcher F. Bothe (S. 7—29) seine Darstellung begonnen hat. Damals galt noch als erster „fester Punkt für das Gebiet der Stadt Frankfurt die bestimmt nachgewiesene Existenz eines merovingischen Gräberfeldes vor den Toren der Stadt (Taunusbahnhof), womit, da man Älteres in der Stadt selbst nicht nachweisen konnte, hier unsere Geschichte begann“. Den Gedanken an eine römische Besiedelung des „von prähistorischen Flußarmen durchzogenen“ Stadtgebietes lehnten die verdientesten Lokalhistoriker noch mit Entschiedenheit ab, und die in der Umgebung bereits gefundenen vorrömischen Gräber und Gegenstände vermochte man noch nicht in örtliche und zeitliche Beziehung zur Frankenfurt zu bringen. Es ist aber noch kein Jahrzehnt

vergangen, seit man begonnen hat, nach neolithischen Wohngruben und Brandgräbern in der Umgebung Frankfurts und bald auch im alten Stadtgebiete zu suchen, und zwar sogleich mit solchem Erfolge, daß die Pläne der Wohnungen und die photographischen Aufnahmen der Gräber mit ihren Schmuckketten aus Kieseln, Tonperlen und bearbeiteten Knochen heute zu den, wenn auch nicht ansehnlichsten, so doch wissenschaftlich wertvollsten Nummern dieses Teils des Bilderatlas gehören. Hochaktuelle Fragen, sowohl in allgemein wissenschaftlicher wie in lokalgeschichtlicher Beziehung, sind es, zu deren Illustration diese 9 Tafeln dienen.
Frankfurt a. M. Georg Wolff.

The Romano-British Site on Lowbury Hill in Berkshire by Donald Atkinson. With an Introduction by F. Haverfield. Publ. by Univ. College Reading 1916.

Auf einem Hügel in Berkshire, weit entfernt von allen sonst bekannten Überresten römischer Kultur in England, hat Herr Atkinson eine besonders merkwürdige römische Anlage ausgegraben, über die er in seinem reich mit Abbildungen ausgestatteten Buch berichtet. An einer Stelle, wo schon früher viele römische Funde gemacht wurden, grub er ein Mauerfundament aus, das ein Viereck mit runden Ecken von etwa 46×60 m Größe bildete. Möchte man beim ersten Anblick gern an ein kleines römisches Kastell denken, so wird diese Deutung vom Verfasser verworfen, weil sich kein Spitzgraben vor der Mauer fand, und nur an einer Seite, in der Mitte einer der Längsseiten, ein Eingang gewesen zu sein scheint usw. Mir bleibt es noch fraglich, ob nicht dennoch die Erklärung als militärische Anlage die wahrscheinlichste wäre, besonders weil mir die reiche Ausbeute an Kleinfunden auf eine ziemlich dichte, dauernde Besetzung hinzuweisen scheint. Herr Atkinson meint aber, diese Anlage sei eine Art Sommeraufenthalt im Gebirge gewesen für Hirten und ihre Herden aus irgendeinem Bauerngute unten im Tal. Funde, im Mauerfundamente selbst gemacht, veranlassen den Verfasser, den Bau nicht vor 200 n. Chr. zu datieren; ein Skelett, unten im Fundamente eingemauert gefunden, meint er einem Stiftungsoffer zuschreiben zu müssen.

Leider wurden innerhalb der Mauer keine Spuren von Innenbauten gefunden, nur deuteten viele Ziegelfragmente darauf hin, daß es solche gegeben haben muß. Aus der Verteilung der Kleinfunde über das Gebäude meint Herr Atkinson darauf schließen zu können, welcher Teil desselben überbaut und welcher offen gewesen, um so dem Mangel wenigstens einigermaßen abzuhelfen. Sollte das Gebäude wirklich erst um 200 n. Chr. errichtet sein, so beweisen doch

römische Funde, Münzen, Keramik usw. daß die Stelle schon um ein Jahrhundert früher bewohnt war, ja eine große Menge einheimischer Scherben veranlassen Herrn Atkinson auch noch eine längere vorrömische Periode von etwa 400 v. Chr. ab anzunehmen. Hier möchte ich fragen, ob wirklich diese einheimische Keramik genügend zu datieren sei. Oft sehen wir doch, hier in Holland z. B., einheimische Ware gleichzeitig mit römischer im Gebrauch. Wäre das nicht auch hier möglich?

Übrigens scheint mir die Arbeit Atkinsons ein allgemeineres Interesse hauptsächlich der sehr sorgfältigen Beschreibung dieser Kleinfunde zu verdanken. Besonders wertvoll erscheint die von guten Zeichnungen begleitete Ausführung der in vieler Hinsicht sehr merkwürdigen Keramik, welche mehrere sonst ziemlich unbekannt Formen aufweist. Nicht nur die Beschreibung der eigentlich einheimischen Ware, sondern auch z. B. die von mehreren Nachahmungen römischer und belgischer Keramik, bedeutet m. E. eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis auf diesem Gebiete.

Ein großer Teil des Buches wird von einer ausführlichen Beschreibung der vielen gefundenen Münzen eingenommen.

Schließlich wurde von Herrn Atkinson in der Nähe dieser römischen Anlage ein Grabhügel aufgedeckt, der eine sächsische Bestattung mit mehreren wertvollen Beigaben enthielt; auch von dieser Ausgrabung berichtet er in seinem Buch.

Voorschoten bei Leiden (Holland).

J. H. Holwerda.

J. H. Holwerda, Das Gräberfeld von „De Hamert“ Well bei Venlo (ohne Ort und Jahr), 21 Seiten, 26 Tafeln mit Abbildungen.

In der Gegend von Kevelaer und Venlo auf holländischem Boden, aber dicht an der deutschen Grenze und im Eigentum des Rittergutsbesitzers Arthur Mauritz zu Düsseldorf, wurde in „De Hamert“ ein Hügelgräberfeld beim Urbarmachen der Heide entdeckt und durch Holwerda ausgegraben. Auf einem Gelände von etwa 400 m Länge und 100 m Breite lagen dort dicht beisammen über 100 Grabhügel von etwa 1 bis 22 m Durchmesser. Zwei Hügel, von denen einer als Grundlage für einen viel später errichteten Hügel diente und einer besonders ansehnliche Stücke eines geschweiften Glockenbeckers lieferte, weist Holwerda der ausgehenden Steinzeit oder beginnenden Bronzezeit zu (vgl. seine Aufsätze über Kuppelgräber in der Prähist. Zeitschrift 1910 und 1912). Bisher waren solche Hügel nur in den Gegenden Hollands weiter nördlich am Rhein gefunden worden. Die große Masse der Hügel in „De Hamert“ aber ist nach Holwerda zum Teil einige Jahrhunderte vor Christi Geburt von einem galli-

schen Volksstamme errichtet worden, der in süddeutschen Gegenden die Hallstattkultur angenommen hatte und dann wahrscheinlich am Rhein entlang nordwärts gezogen war; zum Teil jedoch sind die Hügel im ersten vorchristlichen Jahrhundert und den darauf folgenden Zeiten durch neu eingewanderte Germanen angelegt worden.

Neben dieser Datierung, zu der Holwerda auf Grund der Funde an Gefäßen und Bronzen in „De Hamert“ und in Riethoven gelangt, ist ganz besonders beachtenswert, was er über alte Wege zwischen den Hügeln und über die Anlage der Hügel selbst beobachtet hat: Die Hügel der gallo-germanischen Zeit waren aus Heideplaggen aufgebaut und ringsherum lief ein mehrere Dezimeter tiefer Graben, der nach Abtragung des Hügel als dunkler Kreis im gelben Sande sich abzeichnete. In der Mitte des Kreises war die Urne in den Boden eingegraben, so daß sie mit ihrer Unterseite in die gelbe Erde hineinreichte und ihr oberer Rand mit der Höhe des alten Heidebodens etwa gleichstand. Eine ganz ähnliche Anlage, jedoch mit einigen Besonderheiten, vor allem mit Ausbuchtungen des Ringgrabens nach Osten hin, fand ich bei einer Anzahl von Grabhügeln in der Seelenfelder Heide (Kreis Minden) nahe dem Kloster Lokkum und gedenke in der Prähistorischen Zeitschrift demnächst darüber zu berichten; ich bin aber überzeugt, daß diese Ringgräben bei sehr vielen Grabhügeln vorhanden und nur bisher noch nicht beachtet worden sind, weil sie meist gerade außen am Fußpunkt der Hügelböschung verlaufen.

Bünde, Westf. Fr. Langewiesche.

C. Mehli, Ptolemäus und die clades Variana.

Im ersten Heft des laufenden Jahrgangs des Korrespondenzblatts der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (XLVIII 1917 1—3 S. 5 f.) gibt C. Mehli Nachricht von einem Versuch germanische Orte und insbesondere die Teutoburg auf Grund der Angaben des Ptolemäus zu bestimmen. Der Verfasser hat seine Darlegung zunächst, wie er sagt, der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu München unterbreitet. Es ist aber wohl gestattet, an die im Korrespondenzblatt gegebenen kurzen Andeutungen schon einige Bemerkungen zu knüpfen.

In der Wertschätzung des Ptolemäus stimme ich mit Mehli überein, im einzelnen aber bin ich in meinem Aufsatz „Germanische Siedelungen in nordwestlichen Deutschland zwischen Rhein und Weser nach dem Berichte des Ptolemäus“ Jahresbericht des Realgymnasiums zu Bünde 1909/10 und „Deutsche Erde“ 1910 Heft 6/7 zu ganz anderen Ergebnissen gelangt.

Zunächst über die Arbeitsweise des Ptolemäus: 1. Wie Mehlis und andere vor uns rechne ich einen pto. Grad nur gleich $\frac{5}{6}$ eines heutigen Grades. 2. Aber Ptolemäus hatte nur wenige sichere Breitenbestimmungen (z. B. Cöln, wo er nur um 10' abirrt) und fast gar keine sicheren Längenbestimmungen. 3. Dagegen besaß er brauchbare Nachrichten über Wegemaße und Himmelsrichtungen. 4. Flüsse und Gebirge verlegt Ptolemäus gern in die Richtung der Längen- und Breitengrade und benutzt sie als Grundlinien der Ortsbestimmung.

In „Deutsche Erde“ 1910 Seite 194 habe ich an dem Beispiel von Cöln, Rheinlauf, Leiden, Verden seine Arbeitsweise erläutert und *Τουλιφουρδον* als Verden nahe der Dölsmündung bestimmt. Mit Mehlis bin ich nun der Meinung, daß in *Τουλισούργιον* ein Schreibfehler steckt, aber ich möchte doch nicht gleich Teutoburgium daraus machen, sondern die Lesung Tuliburgium würde schon ermöglichen, an der Döls zu bleiben und Döhlbergen darin zu erkennen. Freilich legt Ptolemäus sein *Τουλισούργιον* um je 40' weiter östlich und südlich als *Τουλιφουρδον*, aber immerhin doch in die Nähe des Ortes, und der verhältnismäßig noch geringe Fehler ließe sich erklären, wenn man annimmt, daß Ptolemäus für *Τουλισούργιον* ein Wegemaß von *Μουόντιον* Minden aus verwertete.

Unser norddeutsches Teutoburgium dagegen hat Ptolemäus leider nicht genannt. Will man trotzdem ihn auch dafür als Quelle benutzen, so greife man lieber auf seine Angabe über die Wohnsitze der Cherusker zurück. Sie sitzen in der Gegend des Harzes ein gut Stück westlich der Elbe (Buch II₁), wie wir sie auch nach Cäsar und Tacitus zwischen Weser und Elbe suchen müssen. Dort an einer alten Straße von der Weser nach Hannover, etwa 15 Kilometer westlich der Leine, liegt Thiutebergen (Westfälisches Urkundenbuch VI₂ um die Wende des 12. Jahrhunderts), jetzt Döteberg, nach Wortform und Lage durchaus der Teutoburg entsprechend.

Bünde, Westf.

Fr. Langewiesche.

IX. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission d. Kaiserlichen Archäologischen Instituts 1916. Frankfurt am Main. Jos. Baer & Co. 1917.

- I. F. Koepf und W. Weber, Walther Barthel zum Gedächtnis, S. 1—13.
- II. F. Koepf, Bericht über die Tätigkeit der RGK. im Jahre 1916, S. 14—17.
- III. G. Wolff, Zur Geschichte des Obergermanischen Limes, S. 18—114.
- IV. A. Riese, Bericht über epigraphische Veröffentlichungen seit 1904, S. 115 bis 147.
- V. W. Unverzagt und F. Wagner, Bibliographie für 1915 und 1916, S. 148—189.

Th. Birt, Die Germanen. Eine Erklärung der Überlieferung über Bedeutung und Herkunft des Völkernamens. München, Beck 1917. VI und 124 S. 8^o (M 4, 50). Wir hoffen von dem Buch im nächsten Heft eine Besprechung bringen zu können.

Lehner, Hans, Das Provinzialmuseum in Bonn. Abbildungen seiner wichtigsten Denkmäler. Heft II. Die römischen und fränkischen Skulpturen. XLIV Tafeln mit kurzer Übersicht. Bonn 1917. M 3.—

Anzeiger für elsässische Altertumskunde. Nr. 32 (Jahrg. VIII, 4).

Enthält u. a.: R. Forrer, Reste von vier Kaiserstatuen aus dem römischen Straßburg, S. 837—849.

Amtliche **Berichte** aus den Königlichen Kunstsammlungen. XXXVIII. Jahrgang 1916/17.

Nr. 11: R. Zahn, Spätantike Silbergefäße, S. 263—304. Derselbe, Zu dem Honorius schmucke und den durchbrochenen Goldarbeiten (Nachtrag zu S. 11 f.), S. 304—310.

Fundberichte aus Schwaben, umfassend die vorgeschichtlichen, römischen und merowingischen Altertümer. Herausgegeben von Professor Dr. Peter Goessler. XXII.—XXIV. Jahrgang, 1914—1916. 151 S. 3 Tafeln.

Enthält u. a.: F. Hertlein, Die römische Donaustraße im Oberamt Laupheim, S. 19—23; P. Goessler, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg XXII.—XXIV. Nachtrag. S. 31 bis 34; P. Goessler, Ein neuer römischer Mosaikfund aus Rottweil von 1916, S. 43—60.

Nassauische Heimatblätter, 21. Jahrgang 1917/18.

Nr. 1 und 2: G. Zedler, Die Stätte der alten deutschen Reichsversammlungen im Königssondergau und ihr Name [Kostheim = *caput stagni*], S. 1 bis 14; E. Ritterling, Eine Jupitersäule aus Heddernheim im Landesmuseum zu Wiesbaden, S. 14—23. (Mit 6 Abbildungen.)

Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. XLVIII. Jahrg. 1917.

Nr. 4/6: H. Mötelfindt, Verzeichnis der Sammlungen vor- und frühgeschichtlicher Altertümer Deutschlands, S. 27 bis 50.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. 81. Jahrgang. 1916. (Heft 1/2, 3, 4.)

1/2: O. Weerth, Die Burg Lucca beim Kloster Loccum. Mit Vor- und Nachsätzen von C. Schuchhardt, S. 125—142.

Dollacker, A. und Reinecke, P., Der Ringwall von Kallmünz. Sonderabdrucke aus: „Die Oberpfalz“ 1916, S. 128 ff., 1917, S. 77 ff.